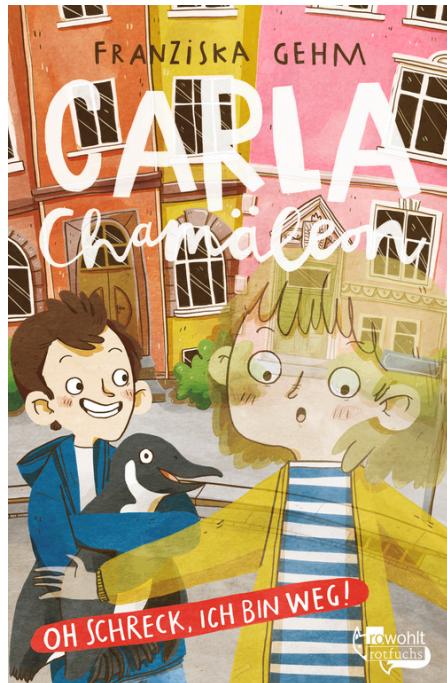


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21847-7

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.



MIT ILLUSTRATIONEN
VON JULIA CHRISTIANS

FRANZISKA GEHM

CARLA

Chamäleon



OH SCHRECK,
ICH BIN WEG!

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, März 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Lektorat Marie-Ann Helle

Covergestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

Coverabbildung Julia Christians

Satz aus der Mendoza

bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-21847-7



Aus Verantwortung für die Umwelt haben sich die Rowohlt Verlage zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



TRAUERKLOPS-TAG

Carla Niemanns Liste für das neue Schuljahr:

TO DO (OR NOT TO DO) IM NEUEN SCHULJAHR – DAS IST HIER DIE LISTE!

1. Herta nicht vermissen
2. Herta ganz oft texten (aber NICHT vermissen!)
3. Nie wieder Gummibärchen
4. Auf der Hut sein vor dem Leben, immer und überall
5. Oder tot stellen (vielleicht einfacher?)
6. Wenn ich Herta doch vermisste, 10 Tüten Gummibärchen essen und tot umfallen (Punkte 1 bis 5 dann überflüssig)

Carla legte ihr braunes Notizbuch auf den Schoß, kaute am Stiftende und sah zum Fenster. Der Morgen war violett, Carlas Gesicht auf der Fensterscheibe blass.

Carla Niemann war weder besonders groß noch besonders klein. Sie war weder dick noch dünn. Sie hatte halblange Haare, weder blond noch braun. Sie war weder hochbegabt noch tiefbeschränkt. Sie hatte eine Mutter, einen Vater, eine Schwester und eine Nase. Carla Niemann war absoluter Durchschnitt. Ein Otto Normalmädchen. Genau so wollte sie sein.

Carla legte den Stift weg und blickte zur Uhr. Noch zehn Minuten, dann musste sie los. Der erste Schultag im neuen Schuljahr. Der erste Blöntag im neuen Buhjahr. Der erste Irgendwas von einer langen Reihe Irgendwasse ohne Herta.

Carla blätterte durch die Seiten in ihrem Notizbuch.

All die Listen – das war ihr Leben. All die Tiere – das waren die Anderen. Es sah aus, als hätte Carla den Zoo verewigt, in dem ihre Mutter als Tierpflegerin arbeitete. Carla überflog die Zeichnungen und kam zum ersten Bild.

Sie strich dem Löwen über den Kopf. «Menno, wieso bist du nicht mehr da, Herta?»



«Carli! Du musst los.» Ihr Papa steckte den Kopf ins Zimmer. Er hatte sein Basecap seitlich auf. «Sag mal, willst du vielleicht zusammen mit Norma ...»

«Vergiss es!», kam es aus der Küche, und Carla schüttelte gleichzeitig den Kopf.

«Oder soll ich ...? Ich meine ja nur, weil du sonst immer mit Herta ...» Carlas Papa stand hilflos in der Tür.

«Papa, ich bin elf.» Carla sah ihren Papa ernst an. «Und du bist übrigens 42. Wieso hast du dein Basecap so komisch auf?»

«Cool, oder?» Carlas Papa drehte den Kopf. Er hatte kaum noch Haare, dafür jede Menge Mützen.

Carla kribbelte es bei dem Gedanken in den Fingern, ihrem Papa hinten auf die Glatze ein Gesicht zu malen. Doch als sie sich dann vorstellte, dass er so beim nächsten Elternabend erschien – das wäre ihm zuzutrauen –, verdrängte sie die Idee schnell. Das wäre ja noch peinlicher.

Sie schnappte sich ihre Schultasche, steckte das Büchlein ein und schob sich an ihrem Papa vorbei.

«Bis heute Nachmittag», rief Carla, öffnete die Haustür und verließ schnell die Wohnung. Immerhin konnte sie in der Schule ein paar Stunden in halbwegs aufgeräumten Zimmern und mit halbwegs normalen Leuten verbringen. *Und mit Herta*, dachte Carla. Im selben Moment begriff sie, dass die Schultage ab jetzt ihre Farbe

verloren hatten. Das wirklich Gute an der Schule war verschwunden. Wie ein Meer ohne Wasser.

Die Sonne schien vom Himmel, als hätte sie noch nicht begriffen, dass der Sommer vorbei war. Und die Ferien. Dass überhaupt alles vorbei war. Carla blinzelte in die Sonne und streckte ihr die Zunge raus. Carla wollte Herbststurm. Mindestens grauen Himmel.

Nach ein paar Minuten kam Carla an Hertas Haus vorbei. Automatisch wurden ihre Schritte langsamer, sie blieb stehen. Der neue Name auf dem Klingelschild versetzte ihr einen Stich. Jeden Morgen hatte sie dort geklingelt. Kurz darauf waren Hertas Schritte durchs Treppenhaus gepoltert, sie hatte die Tür aufgerissen und Carla umarmt. Hertas Lachen hatte sich wie ein Zaubermantel um Carla gelegt.

Carla dachte an Zeitreisen und Parallelwelten und wie es sein konnte, dass vor dem Sommer an genau diesem Ort noch alles vertraut und klar und einfach gewesen war und jetzt alles fremd, durcheinander und kompliziert. Wieso änderten sich Sachen, wieso konnte nicht alles bleiben, wie es war, wo es doch gut war?

Die Haustür wurde plötzlich geöffnet und sog ihre Gedanken in den kühlen Flur, wo sie in der Dunkelheit verpufften. Eine junge Frau trat heraus. Sie setzte sich Kopfhörer auf, ließ eine Kaugummiblase platzen und schlurfte davon.

Carla ließ Hertas Haus hinter sich. Es kam ihr vor, als müsste sie sich durch einen klebrigen Brei schleppen. Der Striemen der Schultasche drückte auf Carlas Schulter, obwohl sie kaum Bücher in der Tasche hatte. Die Einsamkeit wog Zentner.

Hätte sie geahnt, was an diesem ersten Schultag passieren würde, wäre sie zu Hause geblieben und hätte sich wirklich tot gestellt.



ZWEIFEL AM ZEBRASTREIFEN

Die Schule stand kerzengerade im Sonnenschein und strahlte mit ihrem weißen Putz wie ein Erstklässler bei der Einschulung. Zumindest das alte Schulgebäude, das vor fast hundert Jahren von den Stadtvätern und Vorfahren des jetzigen Bürgermeisters Herrn Striezer errichtet worden war. Herr Striezer kümmerte sich persönlich darum, dass es alle paar Jahre leuchtend weiß gestrichen wurde, der Rasen davor so kurz war wie die Haare eines englischen Fußballfans und die Inschrift über der Eingangstür, die auf seine Vorfahren verwies, immer in ganzer Schönheit erstrahlte.

Das neue Schulgebäude gleich daneben sah im Vergleich zum alten aus, als hätten Kindergartenkinder mit Holzklötzen, runden Türmchen und bunten Murmeln Architekt gespielt. Der berühmteste Künstler der Stadt, Fridorius Schlenker, hatte es gestaltet. Fridorius Schlenker hasste gerade Linien, genaue Vorgaben und Einiformigkeit. Deshalb hatte das neue Schulgebäude viele bunte Fenster, märchenhaft wirkende Säulen und einen gewellten Mosaikfußboden.

Aus allen Richtungen strömten Schüler auf die beiden Schulgebäude zu, als würden sie magnetisch angezogen. Manche verschwanden gleich im großen Türschlund, andere blieben davor stehen, bildeten Grüppchen.

Mit gesenktem Kopf musterte Carla die anderen Schüler. Die meisten kannte sie nur vom Sehen. Einige, mit denen Herta manchmal auf dem Schulhof gesprochen hatte, etwas besser. Und dann waren da natürlich noch die aus ihrer Klasse. Sollte sie sich zu ihnen stellen? Dann müsste sie auch etwas sagen. Wäre vermutlich gut. Hm. Aber mehr als «Hallo» fiel ihr gerade nicht ein. War nicht so der Bringer.

Unentschlossen blieb Carla auf dem Gehweg vor der Schule stehen. Am Zebrastreifen stand ein dicker Polizist. Das war neu. Die Uniform schien ihm nicht zu passen. Die Hose war viel zu lang, die Uniformjacke saß zu eng. Der Polizist hatte X-Beine. Auch mit seinem Polizeihut stimmte etwas nicht. Er saß schief auf dem kräftigen Lockenkopf des Polizisten. Seine kleinen dunklen Augen waren tief ins weiche Gesicht eingesunken, wie Rosinen in einem Kuchen. Alle paar Sekunden fuhr er sich mit der Zunge über seine vollen Lippen, sodass sie wie glasiert glänzten. Sein dünner, brauner Oberlippenbart sah aus wie angemalt. Oder als hätte er einen Kakao getrunken und vergessen, sich den Mund abzuwischen. Dieser Polizist sah irgendwie ... hm, na ja, lustig aus. Und lus-

tig, da war sich Carla ganz sicher, sollten Polizisten nicht aussehen.

Der Polizist pfiff immer in eine Trillerpfeife, sobald sich ein Auto näherte. Wenn ein Auto es wagte, im Halteverbot stehen zu bleiben, um einen Schüler aussteigen zu lassen, stampfte der Polizist darauf zu, belehrte den Fahrer, diskutierte mit ihm und knöpfte ihm dann ganz offensichtlich das Bußgeld in bar ab.

Merkwürdig, dachte Carla. Je länger sie den Polizisten beobachtete, desto sicherer wurde sie, dass mit ihm etwas nicht stimmte. Er wirkte gar nicht wie ein Polizist. Vielleicht hatte er aber auch nur den falschen Beruf gewählt. Wie ihr Ethiklehrer. Der gehörte Carlas Meinung nach besser in eine Baumschule.

Plötzlich lief Samir über den Gehweg auf Carla zu. Samir aus tausendundeinem Traum. Carla vergaß den dicken Polizisten sofort. Sie starrte Samir an, öffnete den Mund, und wie eine kleine, feine Seifenblase kam ein «H... Hallo» heraus.

Samirs Augen waren eine Nacht. Sterne, Kometenschweife, Polarlichter, Mond, alles dabei. Er lief mitten in Carlas Hallo-Seifenblase hinein und lächelte. Er lächelte! Freute er sich, Carla nach den Ferien wiederzusehen? Musste er ja wohl ... auf die Schule würde er sich doch nicht freuen. Obwohl, bei Samir wusste man nie. Carla versuchte zurückzulächeln. Sie sah aus wie



eine Erstklässlerin, die ihre Zahnlücken zeigt. Erst da bemerkte es Carla: Samir lächelte nicht sie, sondern sein Handy an. Er lief an ihr vorbei, ohne sie zu bemerken.

«Bescheuert, bescheuert, bescheuert», murmelte Carla. Sie verdrehte über sich selbst die Augen. Samir hatte sie nicht gesehen, nicht angelächelt und ganz bestimmt nicht vermisst. War auch besser so. Alles andere würde die Welt nur furchtbar durcheinanderbringen. Die Erdanziehung würde aussetzen und unten plötzlich oben sein und tausendundein Traum wahr werden. Ging ja gar nicht.

Carla warf einen letzten Blick auf den dicken Polizisten. Er lehnte sich gerade zum Fahrer eines weißen Oberklassewagens vor. Sie holte einmal tief Luft, drehte sich um und ging ins Schulgebäude, ohne jemandem in die Augen zu sehen.